

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Februar 2022 –

---

**Gesucht: Die Pfarrei der Zukunft.** Der kreative Prozess im Bistum Essen hg. v. Markus ETSCHIED-STAMS / Björn SZYMANOWSKI / Andrea QUALBRINK / Benedikt JÜRGENS. – Freiburg: Herder 2020. 394 S., geb. € 25,00 ISBN: 978-3-451-38678-7

Eine spannende Koinzidenz: Zur Erscheinungszeit von *Die Pfarrei der Zukunft* wurde auch die Instruktion der Kleruskongregation über *Die missionarische Umkehr der Pfarrei* veröffentlicht (29.6.2020). In beiden Texten geht es um die Frage, wie die pfarrliche Seelsorge angesichts der aktuellen gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen verändert werden kann und muss. Und doch liegen die Vorschläge, die aus der Situationsanalyse hervorgehen, meilenweit auseinander.

Seit Jahrzehnten versuchen praktisch alle Diözesen in Deutschland und Österreich, ihre Strukturen so zu verändern, dass mit den vorhandenen Ressourcen der seelsorgliche Auftrag weitergeführt werden kann. Das vorliegende Buch ist ein exzellentes Dokument im Blick auf Evaluation und kritische Kommentierung eines solchen Prozesses am Beispiel des Bistums Essen.

In seinem Vorwort betont Bischof Overbeck die „Grundkonstanten von Synodalität, Subsidiarität, Dialog, Resonanz, Zielsuche, Mut und Handeln“ (11). Die Eingangsthese von *Markus Potthoff*, dass „Pfarreientwicklung als Kirchenentwicklung“ zu verstehen ist, geht davon aus, dass kirchliches Leben an unterschiedlichen lokalen Orten „als Lebens- und Lernorte des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebensvollzugs zu begreifen und zu entwickeln“ sei (21). Wichtig ist dabei, dass bei aller Betonung der Pfarrei diese auch relativiert wird und Pastoral die Pfarreigrenzen überschreiten muss.

Den Hauptteil des Buches (35–229) stellt die Evaluation der Voten des Pfarreentwicklungsprozesses (PEP) dar. *Björn Szymanowski* gelingt hier eine intensive theologische Auswertung des Materials mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse, wobei er die PEP-Voten in spirituelle, pastorale, liturgische, intra- und interorganisationale Kategorien einteilt. Davon ausgehend kommt er zu zwei unterschiedlichen „Prototypen“: dem gemeindezentrierten und dem pfarreizentrierten. Damit wird die Diskussion der 1970er Jahre aufgegriffen (Gemeinde / Pfarre) und in einer Tabelle (175) versucht, die Stärken der beiden Typen aufzuzeigen.

Einen eigenen Punkt in der Evaluation stellt die „Rolle des diözesanen Zukunftsbilds in den PEP-Voten“ (190–217) dar. Diözesane Leitbilder sind in den meisten Fällen Werkzeuge einer Diözesanleitung, um Top-Down-Prozesse (wie es strukturelle Veränderungsprozesse zumeist sind) auf möglichst allen Ebenen sichtbar und verstehbar zu machen. Dies gelingt zumeist recht gut bei den Mitarbeiter:innen bis zur mittleren Führungsebene (nicht zuletzt durch Fortbildungen und Schulungen). Auf der Gemeinde- und Pfarreebene kommen solche Leitbildprozesse häufig nicht an.

Daher ist diese Auswertung der PEP-Voten äußerst interessant, da es meines Wissens kaum wissenschaftliche Analysen über die Wirksamkeit von diözesanen Leitbildern gibt.

Der zweite Teil des Buches bringt vier unterschiedliche Perspektiven auf den Essener Prozess: theologisch, zeitgeschichtlich, beteiligungsorientiert und umsetzungsorientiert. Für *Hans-Joachim Sander* stellen „die Voten [...] einen theologisch einschlägigen Vorgang von Ekklesiogenese auf der elementaren Ebene einer Glaubensgemeinschaft“ und damit einen locus theologicus dar (233). Sander betont die große Diversifizierung pastoraler Praxis und die Chance, „liquide Identität vor Ort zu erfassen“ (239). Und er verweist auf „das Andere des Möglichen, das das bloß Mögliche relativiert“ (243). Es geht um das Schauen über den Tellerrand, Ereignis von Unmöglichem und prozesshaftem Kirchewerden. Paradigmatisch ist sein Resümee: „Glauben wächst über die Grenzen seiner Möglichkeiten hinaus, wenn er diesen Raum mit den Menschen teilt.“ (244)

Für den konkreten Prozess vor Ort sind die kirchengeschichtlichen Einordnungen durch *Andreas Henkelmann* und *Martin Belz* insofern wichtig, als sie die Pluralität von Gemeinde und Pfarrei im Laufe der Geschichte hervorheben, wie z. B. die Spannung von (pastoraler) Nähe und dem Denken in größeren Räumen (273–283.284–298).

Für alle laufenden Prozesse sind die kirchenrechtlichen Rahmensetzungen zentral. Hier lotet *Bernhard Sven Anuth* „Möglichkeiten und Grenzen lokaler Kirchenentwicklung“ (301–312) aus. Wichtig scheint vor allem seine Differenzierung von „Partizipation“, die er auch in ihren ekklesiologischen Grenzen darstellt und „eine Sensibilität für begriffliche Genauigkeit und Konkretion“ (309) einfordert, um nicht enttäuscht zu werden (er spricht von einer Befreiung von „Illusionen“ (im Fazit 309). Der „Rahmen des Möglichen“, für den er plädiert, schlägt sich doch ziemlich mit dem Verweis auf das Unmögliche im Beitrag von Sander. Im Schlussresümee wird zu Recht auf den Unterschied von kirchenrechtlicher Wirklichkeit (die Anuth beschreibt) und kirchlicher Praxis hingewiesen. Damit wird auch deutlich, wie sehr hier das Kirchenrecht eine „überfällige Integration von Standards moderner Rechtskultur“ (379) bräuchte.

In den umsetzungsorientierten Beiträgen betont *Thomas Wienhardt* die Bedeutung von Qualitätsentwicklung, um „Pfarreien mit Wirkung“ (327–338) zu erhalten. Die weiteren Beiträge heben ebenfalls sehr stark auf die „wirkungsvolle Steuerung“ bzw. die Umsetzungsmöglichkeiten der pastoralen Leitlinien ab.

Der abschließende Beitrag von *Szymanowski* (gemeinsam mit *Markus Etscheid-Stams*, *Benedikt Jürgens* und *Andrea Qualbrink*) stellt nicht nur eine Zusammenfassung, sondern ein Weiterdenken dar. Sechs Wegmarken werden dabei entwickelt, die auch für andere Prozesse hilfreich sein könnten. Hervorgehoben sei die Bedeutung der Gestaltungsmacht, die in dem beschriebenen Essener Prozess den einzelnen Pfarreien (und darin den Hochengagierten) übertragen worden ist – wobei die Engführung auf die wenigen Beteiligten unter Ausschluss vieler anderer deutlich benannt wird (375). Dilemmata werden hier nicht vorschnell aufgelöst, sondern benannt, wie z. B. die Frage, wie viel an Vielfalt strukturell möglich und tragbar ist bei gleichzeitiger Wertschätzung von Pluralität.

Partizipative Prozesse prägen das Essener Modell – wobei hier vor allem auf langfristiges Ehrenamt abgehoben wird. Zurecht wird auf die Geringachtung kurzzeitigen Engagements verwiesen – wobei Freiwilligensurveys seit langem die Entwicklung aufzeigen hin zu kurzfristigem Ehrenamt. Weitere Aspekte sind die notwendige Professionalität, der Wert ökumenischer Zusammenarbeit oder die Bedeutung von Innovation, einem in den letzten Jahren immer stärker verwendeten Begriff für kirchliche Entwicklungen und Veränderungsprozesse.

Das Buch füllt eine Lücke in der pastoraltheologischen Bearbeitung von kirchlichen Strukturprozessen. Und auch wenn kein Prozess von einer Diözese auf eine andere übertragen werden kann, können die Lernerfahrungen, die hier abgebildet sind, sowohl für Diözesen wie auch für die Theologie hilfreich sein. Besonders gilt dies für das Ernstnehmen der pastoralen Praxis und der untersten pastoralen Ebenen als locus theologicus.<sup>1</sup>

Über den Autor:

*Johann Pock*, Dr., Professor für Pastoraltheologie und Kerygmantik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (johann.pock@univie.ac.at)

---

<sup>1</sup> Weiterführende Literatur zur kritischen Analyse von pastoralen Prozessen und von Gemeindeentwicklung: *Bernhard Spielberg*, *Kann Kirche noch Gemeinde sein?: Praxis, Probleme und Perspektiven der Kirche vor Ort* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 73), Würzburg 2008; *Johann Pock*, *Gemeinden zwischen Idealisierung und Planungszwang. Biblische Gemeintheologien in ihrer Bedeutung für gegenwärtige Gemeindeentwicklungen. Eine kritische Analyse von Pastoralplänen und Leitlinien der Diözesen Deutschlands und Österreichs* (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 26), Münster-Wien 2006.